Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 12

Artikel: Jane Austen
Autor: Woolf, Virginia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jane Austen

von Virginia Woolf

Deutsch von Hans B. Wagenseil

Wäre es nach Fräulein Cassandra Austen gegangen, so besäßen wir von Jane Austen vermutlich nichts als ihre Romane. Nur an diese ihre ältere Schwester schrieb sie ohne Vorbehalte; ihr allein vertraute sie ihre Hoffnungen an und, sofern das Gerücht wahr ist, die eine große Enttäuschung ihres Lebens. Aber als Fräulein Cassandra Austen alt wurde und die zunehmende Berühmtheit ihrer Schwester sie vermuten ließ, daß eine Zeit kommen würde, in der Kenner ihren Kult treiben und Bibliophile spekulieren würden, verbrannte sie schweren Herzens jeden Brief, der die Neugierde hätte ein Fund dünken können, und ließ nur das übrig, was ihr zu alltäglich schien, um irgendwelches Interesse zu erwecken.

Seitdem gründet sich unsere Kenntnis von Jane Austen auf ein wenig Klatsch, einige wenige Briefe und ihre Bücher. Was den Klatsch angeht, so ist Klatsch, der seine Zeit überlebt hat, nie ohne Bedeutung; er hilft uns, kleine Streiflichter auf das Vergangene zu werfen. Zum Beispiel, Jane « ist durchaus nicht hübsch und sehr würdevoll, garnicht wie ein Mädchen von zwölf Jahren... Jane ist verdreht und geziert », sagt die kleine Philadelphia Austen von ihrer Base. Dann haben wir Mrs. Mitford, welche die Austens als junge Mädchen kannte und Jane für den « niedlichsten, törichtsten, zutunlichsten Schmetterling auf Männerjagd, den sie je gesehen habe » erklärt. Des weiteren den Bericht von Mrs. Mitford's anonymer Freundin, « die sie soeben besucht hat und feststellt, daß sie zum steifsten, echtesten und wortkargsten ‚Blaustrumpf' vertrocknet ist, der je gelebt hat, und daß die Gesellschaft, ehe nicht *Pride and Prejudice* bewiesen hatte, welch kostbarer Edelstein sich in dem unscheinbaren Schrein verbarg, ihr nicht mehr Beachtung schenkte als einer Feuerzange am Kamin... Der Fall liegt jetzt wesentlich anders » – fährt die gute Dame fort; « sie ist nach wie vor eine Zange; aber eine Zange, vor der Jedermann Angst hat... Ein witziger Kopf, ein Charakterkenner, der nicht den Mund auftut, ist in der Tat unheimlich! » Dem freilich steht das Zeugnis der Austens gegenüber, denen eine Lobeserhebung ihrer Familienmitglieder nur wenig liegt, und die trotz-

dem zugeben, « ihre Brüder seien sehr stolz auf sie gewesen. Sie schätzten sie um ihrer Talente, ihrer Tugenden und ihres einnehmenden Wesens willen, und jeder wollte gerne später bei einer seiner Töchter oder Nichten eine Ähnlichkeit mit der lieben Schwester Jane entdecken, deren vollkommenes Ebenbild sie sich doch nie mehr zu erhoffen wagten. » Einnehmend aber abweisend, von den Ihren geliebt, von Fremden gefürchtet, böser Zunge, aber weichen Herzens – diese Widersprüche sind durchaus nicht unvereinbar, und wenn wir die Romane ansehen, so werden wir dort über dieselbe Zwieteilung der Schreiberin stolpern.

Um also zu beginnen, so sollte sich das würdevolle kleine Mädchen, das Philadelphia so garnicht einem Kinde von zwölf Jahren ähnlich fand, geziert und geschraubt, wie es war, bald als die Autorin einer erstaunlichen und unkindlichen Erzählung entpuppen, – *Love and Friendship* – die, so unglaublich es klingen mag, im Alter von fünfzehn Jahren geschrieben wurde. Sie wurde offensichtlich geschrieben, um die Schulklasse zu belustigen; eine der Geschichten in dem fraglichen Buch ist mit einer neckischen Widmung an den Bruder versehen; eine andere säuberlich mit wasserfarben-getönten Anfangsbuchstaben von einer Schwester illustriert. Es finden sich Scherze darin, die, wie man fühlt, Familiengut sind; satirische Erlebnisse, die zuhause wiedererzählt wurden, denn alle kleinen Austens machten sich gemeinsam lustig über zimperliche Damen, die « auf Sofas seufzten und in Ohnmacht fielen ».

Brüder und Schwestern müssen gelacht haben, wenn Jane laut ihre letzten Bosheiten gegen diejenigen Schwächen vorlas, die sie alle verurteilten. « Ich sterbe als eine Märtyrerin meines Kummers um den Verlust des Augustus. Ein verhängnisvoller Schwindelanfall hat mich mein Leben gekostet. Hüte Dich vor Schwindelanfällen, liebe Laura... Gerate außer Dir so oft Du magst, aber falle nicht in Ohnmacht... » Und sie fuhr fort, so rasch sie schreiben und rascher, als sie buchstabieren konnte, die unglaublichen Abenteuer Lauras und Sophiens zu erzählen, Philanders und Gustavus', des Herrn, der jeden anderen Tag einen Wagen von Edinburgh nach Stirling kutschierte, die Geschichte vom gestohlenen Vermögen in der Tischschublade, von den sterbenden Müttern und ihren Söhnen in der Rolle der Lady Macbeth. Zweifellos muß die Geschichte das schallende Gelächter der Klasse geweckt haben. Und doch, nichts ist offensichtlicher, als daß dieses fünfzehnjährige Kind, in der ihr zugeteilten Ecke des gemeinsamen

Wohnzimmers sitzend, nicht um eines Lachens von Bruder und Schwester willen schrieb, nicht zum Hausgebrauch. Es schrieb für Jedermann, für Niemanden, für unsere Zeit, für seine eigene; mit anderen Worten, sogar in jenen frühen Jahren werkte Jane Austen bereits. Man hört es aus dem Rhythmus, der Klarheit und Strenge der Sätze. « Sie war nichts weiter als eine recht gut geartete, wohlerzogene, zuvorkommende junge Frau; als solche dürften wir sie kaum ablehnen – sie war nur ein Gegenstand der Betrachtung. » Solche Art zu schreiben ist mehr als nur ein Zeitvertreib während der Weihnachtsferien. Geistreich, beschwingt, voll Witz, ein fröhliches Spiel mit dem baren Unsinn – *Love and Friendship* ist alles das; was aber ist die besondere Note, die deutlich und vordringlich herausklingt durch das ganze Buch? Es ist der Klang des Lachens. Die Fünfzehnjährige lacht in ihrer Ecke über die Welt.

Mädels von Fünfzehn lachen immer. Sie lachen, wenn Herr Binney sich Salz nimmt statt Zucker. Sie sterben fast vor Lachen, wie sich die alte Frau Tomkins auf die Katze setzt. Aber sie weinen im nächsten Augenblick. Sie haben keine feste Warte, von der aus sie erkennen, daß es etwas ewig Lächerliches in der menschlichen Natur gibt, etwas Männern und Frauen Gemeinsames, das immer wieder unsere Spottlust herausfordert. Sie wissen nicht, daß Lady Greville, die « schneidet », und die arme Maria, die geschnitten wird, ewige Figuren jedes Ballsaals sind. Aber Jane Austen wußte es von Geburt an. Eine von den Feen, die sich über die Wiegen neigen, muß sie im Fluge um die Welt entführt haben, kaum daß sie geboren war. Als sie wieder in die Wiege zurückgelegt wurde, wußte sie nicht nur, wie die Welt aussah, sondern hatte sich bereits ihr Königreich erwählt. Sie hatte sich damit einverstanden erklärt, wenn sie über dieses Gebiet herrschen dürfte, würde sie sich kein anderes mehr verlangen. So machte sie sich mit Fünfzehn nur noch wenige Illusionen über die Anderen und keine mehr über sich selbst. Was immer sie schreibt, hat keinerlei Bezug auf das Pfarrhaus, in dem sie lebt, sondern auf die Welt. Sie ist unpersönlich; sie ist weit. Wenn die Schriftstellerin Jane Austen in ihrem Buch eine höchst geglückte Kostprobe von Lady Greville's Art sich aufzuspielen zu Papier gebracht hat, verrät sich darin nicht die geringste Spur des Ärgers, der einst der Predigerstochter Jane Austen durch einen Affront widerfahren ist. Ihr Blick trifft sofort den Punkt, und wir wissen genau wo, auf der Landkarte der menschlichen Natur, dieser Punkt gelegen ist. Wir wissen es, denn Jane Austen hielt sich an ihren Plan; sie über-

schritt nie ihr Gebiet. Nie, selbst nicht im gefühlsempfindlichen Alter von Fünfzehn, zierte sie sich puppig, nie unterließ sie einen Sarkasmus in einem Anflug der Rührung, oder verundeutlichte sie einen Umriß aus Hingerissensein. Rührungsanfälle und Hingerissenheit, scheint sie gesagt zu haben, mit ihrem Stocke deutend, hören *hier* auf; und die Grenzlinie ist vollkommen deutlich. Aber sie leugnet nicht, daß es Mond und Berge und Burgen gibt – auf der anderen Seite. Sie hat sogar ihren eigenen Schwarm. Nämlich die Königin der Schotten. Sie bewunderte sie wirklich sehr. « Einer der ersten Charaktere der Welt », nannte sie sie, « eine bezaubernde Prinzessin, deren einziger Freund zu damaligen Zeiten der Herzog von Norfolk war, und deren einzige heutige Freunde Herr Whitaker, Frau Lefroy, Frau Knight und ich selber sind. » Mit diesen Worten ist ihre Neigung deutlich umrissen und heiter abgerundet. Es macht Spaß sich vor Augen zu halten, in welchen Ausdrücken, nicht so sehr viel später, die Brontës in ihrem nördlichen Pfarrhaus über den Herzog von Wellington schrieben.

Das gezierte kleine Mädelchen wuchs heran. Sie wurde « der niedlichste, törichtste, zutunlichste kleine Schmetterling auf Männerjagd », dessen sich Frau Mitford je entsinnen konnte, und, nebenbei, die Autorin eines Romans, betitelt *Pride and Prejudice*, der, immer mit einem wachsamen Auge auf die Türe in aller Heimlichkeit geschrieben, viele Jahre unveröffentlicht dalag. Wenig später, glaubt man, begann sie eine andere Erzählung, *The Watsons*, war aber aus irgendeinem Grunde unzufrieden damit und ließ sie unbeendet. Die zweitrangigen Werke eines großen Schriftstellers sind deshalb lesenswert, weil sie der beste kritische Schlüssel sind zu seinen Meisterwerken. In ihnen sind Jane's Schwierigkeiten offensichtlicher, und der Weg, den sie zu ihrer Überwindung einschlug, weniger kunstvoll verborgen. So beweisen die Steifheit und Spärlichkeit der ersten Kapitel, daß sie einer jener Schriftsteller war, die ihr Tatsachenskelett ziemlich nackt im ersten Entwurf aufbauen und dann zurück und zurück und zurück gehen und es mit Fleisch und Blut bekleiden. Wie es zustande gekommen wäre, können wir nicht sagen – mit welchen Weglassungen und Einschiebungen und kunstvollen Umwegen. Aber das Wunder hätte sich erfüllt; die belanglose Geschichte vierzigjährigen Familienlebens hätte sich in eine andere von der Art jener prächtigen und offenbar mühelosen Einführungen verwandelt; und nie hätten wir erraten, wieviel Seiten Vorversuche Jane Austen ihrer Feder abgezwungen hatte. Hier sehen wir, daß auch sie keine Zauberkünstlerin war. Wie andere Schriftsteller, mußte sie die

Atmosphäre schaffen, in der ihr eigener besonderer Genius Frucht tragen konnte. Hier bastelt sie herum; hier läßt sie uns warten. Plötzlich ist es soweit; jetzt können sich die Dinge so abspielen, wie sie es gerne möchte. Die Familie Edwards geht auf den Ball. Der Wagen der Tomlinsons fährt vorüber; sie kann uns erzählen, daß Charles « seine Handschuhe bekommt und ermahnt wird, sie anzubehalten »; Tom Musgrave drückt sich in eine stille Ecke mit einer Ladung Austern und ist quietschvergnügt. Ihr Genius ist frei und am Schaffen. Sofort beleben sich unsere Sinne; wir sind eingefangen von der besonderen Spannung, die nur sie mitzuteilen weiß. Aber worum dreht sich das Ganze? Um einen Ball in einer Provinzstadt; ein paar Menschen treffen sich und sitzen in einem Salon beisammen; es wird ein wenig gegessen und getrunken; und als Katastrophe: ein junger Mann wird von einer jungen Dame vor den Kopf gestoßen und von einer anderen nett behandelt. Nichts von Tragödie oder Heroismus. Und doch hebt sich die kleine Szene aus irgendeinem Grunde über ihre Ausmaße hinaus zu bedeutungsvoller Wichtigkeit. Man hat uns die Augen dafür aufgetan, wie verständnisvoll, wie zärtlich, von welch echtem Gefühl beseelt sich Emma, wenn sie sich schon so im Ballsaal verhielt, in jenen schwerwiegenden Krisen des Lebens erweisen würde, die, wie wir sie beobachten, sich uns unvermeidlich aufdrängen. Jane Austen versteht solcherweise viel tiefer ans Gefühl zu rühren, als es den Anschein hat. Sie zwingt einen, sich das Fehlende hinzu zu schaffen. Was sie gibt, ist, scheinbar, eine Belanglosigkeit, und doch ist etwas darin, das im Hirn des Lesers weiterwirkt und äußerlich triviale Geschehnisse mit eindringlichstem Leben erfüllt. Immer ist die Betonung auf den Charakter gelegt. Wie, — werden wir neugierig gemacht –, wird sich Emma verhalten, wenn Lord Osborne und Tom Musgrave fünf Minuten vor drei Uhr erscheinen, und Mary kommt mit Anrichtebrett und Besteckkorb herein? Es ist eine äußerst kitzliche Lage. Die jungen Herren sind an weit noblere Aufmachung gewöhnt. Emma könnte sich als schlecht erzogen, gewöhnlich, als eine Null entpuppen. Die Drehungen und Wendungen des Gesprächs halten uns in der Schwebe der Ungewißheit. Unser Aufmerken richtet sich halb auf den gegenwärtigen Augenblick, halb auf die Zukunft. Und wenn sich, am Schluß, Emma so beträgt, daß unsere höchsten in sie gesetzten Erwartungen übertrumpft werden, sind wir mitgerissen, als wären wir zu Zeugen einer höchst bedeutsamen Angelegenheit gemacht worden. Hierin, in der Tat, in dieser unvollendeten und im Grunde belanglosen Geschichte, finden sich alle Merkmale

von Jane Austens Größe. Sie hat bleibenden literarischen Wert. Man denke sich das an der Oberfläche Geschehende, dem Leben entlehnte, weg: und es bleibt, als erlesener Genuß, eine vorzügliche Zergliederung menschlicher Werte. Tue auch dies ab und man kann sich mit ungewöhnlicher Befriedigung an der mehr abstrakten Kunst freuen, die, in der Ballsaal-Szene, so die Gefühle widergibt und jeden auf seinen Platz stellt, daß man sich, wie an einer Dichtung, an dieser Kunst als solcher ergötzen kann und nicht als an einem Leitseil, das die Geschichte hierhin lenkt und dorthin.

Aber der Klatsch behauptet von Jane Austen, daß sie steif, trocken und wortkarg gewesen sei – « eine Kneifzange, vor der jedermann Angst hatte ». Von beidem finden sich Spuren; sie konnte unbarmherzig genug sein; sie ist einer der unentwegtesten Satiriker der gesamten Literatur. Diese ersten ungeschickten Kapitel in den *Watsons* beweisen, daß ihre Begabung keine mühelose war; sie konnte nicht, wie Emily Brontë, frisch die Tür aufmachen, um sofort mitten drin zu sein. Demütig und gelassen sammelte sie die Stückchen und Endchen, aus denen das Nest werden sollte, und fügte sie zusammen. Die Stückchen und Endchen waren ein bißchen trocken und verstaubt als solche. Da gab es das großgeführte Haus und das kleine Haus; eine Teegesellschaft, eine Abendeinladung, und ein gelegentliches Picknick; das Leben beschränkte sich auf gewisse Kreise mit entsprechendem Einkommen; Schauplatz waren durchweichte Straßen, nasse Füße, und bei den Damen eine leise Neigung zum Ermüden. Richtung gab eine kleine Weltanschauung, etwas Beharrlichkeit und die Erziehung, deren sich gewöhnlich besser als mittelklassig gestellte Familien auf dem Lande erfreuen. Laster, Abenteuer, Leidenschaft waren ausgesperrt. Aber von all dieser Belanglosigkeit, von all dieser Beschränktheit entgeht ihr nichts, und nichts wird übergangen. Geduldig und genau erzählt sie uns, wie sie « nirgends vor Newbury Aufenthalt machten, woselbst ein wohlbestellter Tisch, Mittag- und Abendmahlzeit in einem, die Freuden und Anstrengungen des Tages beschloß ». Ebensowenig zollt sie Konventionen nur Lippenlob; sie glaubt an sie, abgesehen davon, daß sie sich ihnen unterwirft. Wenn sie einen Geistlichen beschreibt, wie Edmund Bertram, oder insbesondere einen Seemann, so scheint sie durch die Heiligkeit seines Berufs gehemmt in ihrem bezeichnendsten Können: der komischen Begabung, und ist deshalb imstande, sich in schwungvolle Lobhudeleien oder Gemeinplätze zu verirren. Aber das sind Ausnahmen; meistens weckt ihre Art die Erinnerung an den Aus-

ruf der anonymen Dame – « Ein witziger Kopf, ein Charakterkenner, der nicht den Mund auftut, ist in der Tat unheimlich! » Sie will weder besser machen noch austilgen; sie schweigt still; und das ist in der Tat unheimlich. Einen nach dem anderen formt sie ihre Narren, ihre Gecken, ihre Salonlöwen, ihren Herrn Collinses, ihren Sir Walter Elliotts, ihre Frau Bennetts. Sie umreißt sie mit einer Wendung scharf wie mit einer Peitschenschnur, die, um sie zusammenschlagend, ihre Silhouetten für immer ausschneidet. Dabei aber bleibt es; keine Entschuldigung wird für sie vorgebracht und ihnen keine Schonung erwiesen. Nichts bleibt von Julia und Maria Bertram, wenn sie mit ihnen fertig ist; Lady Bertram finden wir « sitzen, wie sie zu Pug hinüberruft und ihn von den Blumenbeeten abhalten will » bis in alle Ewigkeit. Eine göttliche Gerechtigkeit waltet; Dr. Grant, der damit anfängt, sich in seinen Gansbraten zu verlieben, endet « mit einem tödlichen Schlaganfall dank dreier großer Festschmäuse binnen einer Woche ». Manchmal scheint es, als seien ihre Geschöpfe bloß dazu geboren, um Jane Austen das auserlesene Vergnügen zu verschaffen, ihnen die Köpfe abzuhauen. Sie ist befriedigt; sie ist einverstanden; sie möchte kein Haar auf irgend Jemandes Kopf krümmen, noch irgendeinen Stein oder Grashalm verrücken in einer Welt, die ihr soviel Wonne verschafft.

Ebensowenig möchten im Grunde wir es. Denn selbst wenn wir in einem Anfall grenzenloser Selbstüberhebung oder in der Hitze moralischen Übereifers eine Welt so voll der Tücke, Kleinlichkeit und Narretei umkrempeln möchten, so geht dieser Versuch über unsere Kraft. Die Menschen sind so – das fünfzehnjährige Mädchen wußte es, die reife Frau beweist es. Eben in diesem Augenblick versucht irgendeine Lady Bertram, Pug von den Blumenbeeten fernzuhalten; sie schickt Chapmann, um Fräulein Fanny zu helfen, das sich ein wenig verspätet hat. Die Anspielungen sind so getroffen, die Satire so wahr, daß sie, so sehr sie durch das Ganze gehen, uns fast nicht bewußt werden. Keine Spur von Kleinlichkeit, kein Zeichen von Groll stören uns in unserer Betrachtung. Wohlgefallen mischt sich befremdlich mit unserem Belustigtsein. Schönheit verklärt diese Narren.

Diese seltene Gabe setzt sich oft aus recht verschiedenen Elementen zusammen, die zu vereinen es einer besonderen Begabung bedarf. Dem Witz Jane Austens steht ihr Geschmack zur Seite. Ihr Narr ist ein Narr, ihr Geck ist ein Geck, weil er aus der vorbildlich gesunden und vernünftigen Werkstatt ihres Kopfes kommt, und wirkt auf uns unbedingt, gerade weil sie uns lachen machen will. Nie hat ein Roman-

schreiber einen unfehlbareren Sinn für die menschlichen Werte besessen. Begabt mit einem unbeirrbaren Herzen, einem unfehlbar guten Geschmack und einer wahrhaft starren Sittlichkeit verdanken wir ihr jene Äußerungen der Güte, Wahrhaftigkeit und des Ernstes, die zum Köstlichsten gehören, was die englische Literatur hervorgebracht hat. Sie beschreibt eine Mary Crawford mit ihrer Mischung aus Gut und Böse einzig mit diesen Mitteln. Sie schlägt ihre Leier wider die Kirche, oder für eine Adelserhebung und eine Rente von Zehntausend im Jahr mit der denkbar größten Leichtigkeit und Geist; aber dann und wann schlägt sie eine eigene Note an, ganz leise, aber von vollendetem Wohlklang, und sofort wird das ganze Geschwätz Mary Crawfords, wenn es auch noch belustigt, unwichtig. Daher die Tiefe, die Schönheit, die Geschlossenheit ihrer Szenen. Aus solchen Gegenüberstellungen wird eine Schönheit, eine Feierlichkeit sogar, die nicht nur ebenso beachtlich ist wie ihr Witz, sondern ein davon untrennbarer Bestandteil. In *The Watsons* gibt sie uns einen Vorgeschmack dieser Wirkung; sie läßt uns staunen, warum ein unbedeutender Akt der Güte, so wie sie ihn beschreibt, so bedeutungsvoll wird. In ihren Meisterwerken ist diese selbe Wirkung zur Vollendung gediehen. Es geschieht nichts Besonderes: Es ist Mittag in Northamptonshire; ein tolpatschiger junger Mann spricht mit einer eher unscheinbaren jungen Frau auf der Treppe, während sie hinaufgehen, um sich zum Essen umzuziehen; Dienstmädchen gehen vorbei. Aber aus Trivialem, aus Gemeinplätzigem, werden ihre Worte plötzlich bedeutungsvoll und der Augenblick zu einem der unvergeßlichsten in Beider Leben. Er füllt sich; er schimmert; er glüht; er steht vor uns, tief, zitternd, weihevoll für eine Sekunde; dann geht das Hausmädchen vorüber, und dieser Tropfen, in dem sich alles Glück dieser Welt gesammelt hat, zerfließt leise, um wieder Teil zu werden der Ebbe und Flut des gewöhnlichen Lebens.

Was wäre natürlicher bei solcher Gabe, ihnen ins Innere zu schauen, als daß Jane Austen von den Trivialitäten des Alltagslebens hätte zu schreiben wählen sollen, von Festlichkeiten, Picknicks und Tanzpartien auf dem Lande? Kein « Rat ihren Stil zu ändern » von seiten des Prinzregenten oder Herrn Clarke's konnte sie in Versuchung führen; keine Romantik, kein Abenteuer, nicht Politik noch Intrige könnten dem Leben so die Kerze halten im Treppenflur eines Landhauses, wie sie es sah. In der Tat, der Prinzregent und sein Bibliothekar waren mit ihren Köpfen wider ein beträchtliches Hindernis gerannt; sie wollten mit einem unbestechlichen Gewissen anbinden, ein unfehlbares Feingefühl

erschüttern. Das Kind, das seine Worte so sorglich setzte mit Fünfzehn, ließ nie ab, sie sorglich zu setzen, und schrieb nie für den Prinzregenten oder seinen Bibliothekar, sondern für die ganze Welt. Sie wußte genau, wo ihre Gaben lagen, und an welchen Stoffen sie sie erweisen konnte, so wie der Stoff einem Schriftsteller entsprechen muß, der einen hohen Grad des Könnens erreicht hat. Es gab Eindrücke, die außerhalb ihres Gebiets lagen; Gefühle, die sich weder durch Biegen noch Brechen ihren Ausdrucksmitteln gefügig machen lassen wollten. Zum Beispiel konnte sie nicht ein Mädchen begeistert von Standarten und Kapellen sprechen lassen. Sie konnte sich nicht von ganzem Herzen in eine romantische Lage hineinknien. Sie erfand sich alle möglichen Umwege, um leidenschaftliche Szenen zu umgehen. Die Natur und deren Schönheiten ging sie auf eigenen, nicht ausgetretenen Pfaden an. Sie beschreibt eine herrliche Nacht, ohne ein einziges Mal den Mond zu erwähnen. Nichtsdestoweniger, wenn wir die paar vollendeten Sätze lesen von « dem Glanz einer wolkenlosen Nacht und dem Gegensatz des tiefen Schattens der Wälder », ist die Nacht mit eins so « ernst, so bezaubernd und hinreißend », wie sie uns erzählt, ganz einfach, daß sie war.

Die Waage ihrer Begabung arbeitete einzigartig genau. In ihren vollendeten Romanen finden sich keine Fehlgriffe, und aus deren vielen Kapiteln wenige, die merklich unter die Höhe der übrigen sinken. Aber sie starb im Alter von Zweiundvierzig. Sie starb auf der Höhe ihres Schaffens. Noch widerfuhren ihr jene Wandlungen, die oft die letzte Periode eines Schriftstellers zu der interessantesten macht. Sprühend, unerschöpflich, begabt mit einer Erfindungsgabe von großer Lebendigkeit wie sie war, kann kein Zweifel bestehen, daß sie mehr geschrieben hätte, hätte sie länger gelebt, und es reizt einen sich zu fragen, ob sie nicht anders geschrieben hätte. Die Grenzen waren gezogen; Mond, Berge und Burgen lagen auf der anderen Seite. Aber war sie nicht manchmal versucht, eine Minute hinüber zu wechseln? Stand sie nicht im Begriff, auf ihre eigene fröhliche und blendende Weise, eine kleine Entdeckungsreise zu planen?

Nennen wir *Persuasion*, den letzten vollendeten Roman, und betrachten von ihm aus die Bücher, die sie vielleicht geschrieben hätte, hätte sie länger gelebt. Es findet sich eine besondere Schönheit und eine besondere Farblosigkeit in *Persuasion*. Die Farblosigkeit ist von der Art, wie sie so oft bezeichnend ist für den Übergang zwischen zwei Perioden. Die Schreiberin ist ein wenig gelangweilt. Sie ist zu vertraut geworden mit dem Gehaben ihrer Welt; es beeindruckt sie nicht mehr

frisch. Es zeigt sich eine gewisse Grobschlächtigkeit ihres Witzes, die den Gedanken nahe legt, daß sie fast schon aufgehört hat, an den Eitelkeiten Sir Walters oder den Zieraffereien Miss Elliotts Gefallen zu finden. Der Witz ist herb, und der Vorwurf roh. Sie ist nicht mehr so unverbraucht hinter den Erheiterungen des alltäglichen Lebens her. Ihre Gedanken sind nicht völlig bei ihrer Sache. Aber, wenn wir auch fühlen, daß Jane Austen derlei schon vorher gemacht hat, und zwar besser gemacht, so fühlen wir andererseits, daß sie jetzt noch etwas zu machen versucht, was sie bislang noch nicht gewollt hat. Es findet sich ein neues Element in *Persuasion*, jene Eigenschaft vielleicht, die Dr. Whewell sich dafür einsetzen und dabei beharren ließ, es sei «das herrlichste ihrer Werke». Sie fängt an zu entdecken, daß die Welt weiter ist, geheimnisvoller und romantischer, als sie gedacht hatte. Wir fühlen, daß es auch für sie wahr ist, was sie von Anna sagt: «Sie war zur Vernunft gezwungen worden in ihrer Jugend, sie lernte Romantik als sie älter wurde – die natürliche Folge eines unnatürlichen Anfangs.» Sie verweilt oft bei der Schönheit und der Melancholie der Natur, bei jenem Herbst, der ihr zum Frühling werden sollte. Sie spricht «von dem so süßen und so traurigen Eindruck der herbstlichen Berge in der Landschaft.» Sie sieht «die gilben Blätter und dorren Hecken». «Man liebt einen Ort nicht zuletzt darum, weil man dort gelitten hat,» stellt sie fest. Aber nicht nur in einer neuen Empfindsamkeit gegenüber der Natur können wir die Wandlung feststellen. Ihre Einstellung zum Leben selbst hat sich geändert. Sie sieht es, das größere Teil des Buches hindurch, durch die Augen einer Frau, die, selber unglücklich, eine besondere Anteilnahme für das Glück und Unglück Anderer empfindet, die sie jedoch, bis zu allerletzt, mit Stillschweigen übergehen muß. Darum dreht es sich weniger um Tatsachen und mehr um Gefühle als gewöhnlich. Eine fühlbare Erregung spricht aus der Szene im Konzert und aus dem prächtigen Gespräch über die Beständigkeit der Frauen, die nicht nur die biographische Tatsache erhärtet, daß Jane Austen geliebt hat, sondern die ästhetische Tatsache, daß sie sich nicht länger scheute, es einzugestehen. Ein Erlebnis, sofern es ernsthaft war, mußte tief versenkt werden, und dann sorglich geläutert durch die Zeit, die darüber hinstrich, ehe sie sich selbst gestattete, es literarisch zu verwerten. Aber jetzt, um 1817, war sie bereit. Auch nach außen hin, in ihren Lebensumständen stand eine Änderung vor der Tür. Ihr Ruhm war sehr langsam gediehen. «Ich bezweifle,» schrieb Austen Leigh, «ob sich wohl irgendein anderer Autor von Rang finden ließe, dessen

persönliches Unbekanntsein so vollkommen war.» Hätte sie nur noch ein paar Jahre länger gelebt, so hätte sich alles das gewandelt. Sie hätte London besucht, wäre zu Mittag- und Abendeinladungen gegangen, mit berühmten Leuten zusammengekommen, hätte neue Freunde erworben, gelesen, gereist, und in das stille Landhaus eine Unzahl Beobachtungen heimgebracht, um davon mit Muße zu zehren.

Und welche Wirkung hätte all dies gehabt auf die sechs Romane, die Jane Austen nicht geschrieben hat? Sie hätte nicht von Verbrechen, Leidenschaft oder von Abenteuer geschrieben. Sie wäre nicht durch das Drängen der Verleger und die Schmeicheleien von Freunden in Nachlässigkeit und Unernst abgeglitten. Aber sie hätte mehr gewußt. Ihr Gleichgewichtssinn wäre aufgerüttelt worden. Ihr Witz hätte gezweifelt. Sie hätte weniger Gewicht (Anzeichen dafür finden sich schon in *Persuasion*) auf den Dialog gelegt und mehr darauf, uns ihre Charaktere kennen zu lehren. Diese prächtigen kleinen Gespräche, die, in einem minutenlangen Geplauder, alles zusammenfassen, was wir zur Kenntnis eines Admirals Croft oder einer Frau Musgrave brauchen, diese stenogrammartige, hingeworfene Art, die Abhandlungen von Analyse und Seelenkunde ersetzt, wäre zu grobschlächtig geworden, um alles das zu umfassen, was sie jetzt von der Vielgestaltigkeit der menschlichen Natur wußte. Sie hätte sich eine Form geschaffen, klar und gestrafft wie stets, aber tiefer und zwingender, um nicht nur das auszudrücken, was die Menschen sagen, sondern was sie ungesagt lassen; nicht nur was sie sind, sondern was das Leben ist. Sie hätte mehr Abstand gewonnen zu ihren Charakteren, und sie mehr als eine Gemeinschaft, weniger als Einzelwesen gesehen. Ihr Witz, weniger pausenlos am Werke, wäre eindrucksamer geworden und schwerwiegender. Sie wäre die Vorläuferin Henry James' und Prousts geworden – aber genug! Eitel sind alle Unterstellungen: der größte weibliche Künstler, die Schriftstellerin, deren Bücher unsterblich sind, starb «gerade als sie an ihren eigenen Erfolg zu glauben begann».